

Das christlich-germanische Schönheitsideal.

Von Dr. Richard v. Krahl.

Mit der ästhetischen Kultur der Menschheit verhält es sich nämlich also; sie ist auf dieser Erde nur ein einziges Mal und an einem einzigen Ort erwachsen, nämlich bei den alten Griechen, von Homer an bis dahin, wo sie vom Westreich der Römer aufgenommen wurde und mit dem römischen Reich in das Christentum überging. Das Christentum ist die legitime Fortsetzung der klassischen antiken Kultur, ebenso wie das Neue Testament die Fortsetzung des Alten ist. Während aber vom Alten Testament bekanntlich noch ein Rest in das Christentum übergegangen ist, so ist der Rest des Christentums hin und wieder ohne den geringsten Rest in das Christentum hinein aufgegangen. Es gibt heute noch Anhänger des Moses, die nicht Christen sind; aber es gibt heute keine Anhänger des Heismus, wie ihn Iyrbolisch und ästhetisch Dante, Calderon, Goethe befragt haben. In diesen Sätzen ist der Kern der ganzen Kulturgeschichte enthalten.

Und dazu kommt noch ein anderes; nach dem politischen Niedergang der antiken Welt wurde der Träger der griechisch-römischen Kultur, die nunmehr ganz und gar ohne Boden in sich in das Christentum aufgelöst hat, das Germanentum. An die Stelle des römischen Weltreichs traten die germanischen Reiche der Deutschen, der Angelsachsen, der Franken, der Westgoten und Ostgoten, der Langobarden usw. Und diese germanischen Reiche legten die Tradition der klassischen Kultur getreulich fort. Dieser christlich-antike Humanismus blühte an den Höfen der germanischen Könige in Italien, England, Frankreich. Die ganze Kulturgeschichte des Mittelalters ist eine fortgesetzte Renaissance der Antike im christlichen Geiste. Das ist der Geist der karolingischen Renaissance am Hofe Karls des Großen, der ottonischen Renaissance im 10. Jahrhundert, der Renaissance der Minnesinger, als Frau Venus, mit Ulrich von Liechtenstein wieder als Kulturträgerin verewelter Lebensanschauung. In diesem geistlichen christlichen Sinn hat der von christlich-germanischem Geist erfüllte Dante, indem er in seiner göttlichen Komödie den deutschen König als Vetter nach Stalien rief, auch die ganze antike Mythologie, Poesie und Philosophie dazu aufgeföhrt. Diesem Geiste folgt ebenso die italienische wie die deutsche Renaissance, die in der Geistesgeschichte ein so wichtiges Kapitel bildet. In den Bestrebungen, den Zielen und Werten des

christlich-germanischen Ideals, zur Mater gloriosa. Nicht das Sittlich-Weibliche, nicht das bloß „ästhetisch-Weibliche“, sondern das „Ewig-Weibliche“ der tiefinnigen Weltverehrung zieht ihn hinan und läßt ihn liegen, trotz aller dicken und dünnen Teufeln, trotz allen Berneimern. Es mag Leute geben, die sich über diesen dem ganzen Wandervorte tief eingetragenen Gedankengang ärgern; aber er läßt sich nicht hinwegleugnen, er steht da als ewig gültiges Betenimnis des Dichters. Und diesem christlich-germanischen Betenimnis steht weder bei Goethe noch bei einem andern unterer Klassiker ein entgegengelegtes zur Seite. Alles andere fügt sich diesem Betenimnis eben so harmlos ein wie bei Dante die ganze heidnische Mythologie sich dem katholischen Betenimnis unterordnet. Bei Schiller geht die Betonung des Spezifisch-Katholischen fast bis zur Unbedingtheit fort. Den Gestalten der Maria Stuart, der Jungfrau von Orleans steht kaum ein ästhetisch gefordertes Gegenpiel gegenüber; so sehr war Schiller vom religiösen Zauber dieser katholischen Gestalten eingenommen. Die katholische Literatur aller christlichen Zeiten kennt nichts Katholischeres auf ästhetischem Gebiet als den Grafen von Salsburg, den Kampf mit dem Drachen, den Gang zum Eisenhammer. Virgends hat Schiller im Ernst versucht, die „Götter Griechenlands“ in ihre alte Herrschaft einzuführen. Auch dieses Nugendgedicht ist zum Zweck gegen die Aufklärung und den Materialismus der Zeit gerichtet.

Und dem ästhetischen Betenimnis unierer Klassiker zum christlichen Katholizismus steht kein anderes gegenüber in allen ihren Kunstschöpfungen. Dort wo sie von der dichterischen Intuition getragen, hingertren werden, dort haben sie katholisch gebildet, obwohl sie Protestanten aufklärerischer Richtung in ihrem bürgerlichen Leben waren. Aber der Standpunkt des Katholizismus ist nun einmal der ästhetisch fruchtbarste, der genialste, der höchste und weiteste. Das hat auch der Katholik Schafespeare bewiesen. Der Begründer des Puritanismus, der Berühmteste von Gelehrten VIII. Jahrhunderts und authentischsten, von Sidney Lee gebilligten Notizen sagt, als Papist warb: „Allerdings haben freimaurerische Lehren die die Klüfte der Klassiker in einer geistlichen Tendenz auf die Bühne gebracht und diesen, der Wahrheit ins Gesicht schlagenden Unwesen muß einmal ein Ende gemacht werden. Schillers ästhetische Absicht wird geradezu vernichtet, wenn d. D. im fünften Akt des Don Carlos der Großinquisitor-Kardinal als Skandalisierer, ebenfalls der falscher Arbus auftritt, da doch Schiller offenbar die bis

ans Mythische und Uebermensliche gehende, alles umfassende, alles wissende, alles vorhersehende geistige Weltmacht der katholischen Kirche schilbern und biblisch darstellen will, als Gipfel seines viel verschlungenen herrlichen Werkes. Ebenso, aber nach anderer Seite wird die Gestalt des Kapuziners in Wallensteins Lager gefälscht, indem unsere Regisseur aus ihm eine originäre Karikatur machen, da wir doch genau wissen, daß Schiller an diesem Rediger sich durch Abraham a Sancta Clara inspirieren ließ. Abraham und der Schillerische Kapuziner sind keine Posenreißer, sondern die erhabenen Moralisten im zeitgemäßen rhetorischen Stil der katholischen Barocke, deren tiefe Erfaßung wir Hermann Bahr verdanken. In diesem Sinn spricht der Kapuziner das Urteil über Wallenstein und stellt dessen Charakter fest. Seine Worte müssen dem Hörer der Tragödie durchaus gegenwärtig bleiben. Ganz falsch und tendenziös wird auch im Nathan sowohl der Patriarch wie der Klosterbruder dargestellt. Der Klosterbruder ist kein Trottel, sondern die erhabenste christliche Demut, und der Patriarch tut nur seine christliche Pflicht, wenn er den nach allen Straßgesetzen streifbaren Betrag Nathan an der christlichen Reda zu ahnden sucht und sich auch für die Sache der Kreuzfahrer mit Eifer einsetzt. Es ist eine Geschmackslosigkeit und Stillosigkeit, wenn der Darsteller des Mephistopheles die Stelle des dem guten Magen der Kirche benützt, um den Gabel des antichristlichen Teiles der Galerie herauszufordern, während der Professor Dr. Faust sich heute nicht mehr geirrt, den Goethe'schen Nachfoler dazu. Entweder beides oder keines! Jedenfalls spricht aus Faust's Worten Goethes besserer und überlegener Geist. Es ist ferner sehr unästhetisch, in Schillers Text den ästhetisch und moralisch sehr notwendigen fünften Akt auszulassen. Und so weiter.

Das christlich-germanische Schönheitsideal besagt im Gegenfatz zu einer bloß formalen Ästhetik, daß die Kunst unmöglich vom Leben isoliert werden kann. Die Kunst ist nicht für die Kunst da, sondern für den Menschen. Das Schöne ist nicht hohle Form, sondern Ausdruck des Wahren und Guten. Es ist das Wahre und Gute in sinnlicher, sinnbildlicher, anschaulicher Darstellung. Dies Prinzip hat die christlich-germanische Ästhetik von der antiken Ästhetik übernommen. Die griechische Kunst des Aristoteles, Sophokles, Euripides und Aristophanes wollte und sollte dem Staate, der Nation, der Religion, der Gesellschaft, dem Sitten nützen. Sie war eine Staatskunst, die sich der Staat viel kosten ließ. Nur um den augustinischen

Staat zu führen, eine Restauration der Religion, der Sitten, der Ideale zu erzielen, zog Mäcenas die besten Dichter seiner Zeit an sich heran und verlangte von ihnen Höheres als katulische Liebesleien, Höheres als ovidischen Ditrnengest.

Das christlich-germanische Schönheitsideal ist ganz einfaß die Lehre der klassischen Ästhetik, angewandt auf unsere christliche Zeit, auf unser germanisches Volkstum. An diesem Kulturideal muß jeder moderne Mensch von bemußtem Kulturgefühl teilnehmen. Auch unsere nicht-christlichen Zeitungen nehmen daran teil, so sie verteidigen es mit höchstem Eifer, indem sie den Zionismus bekämpfen, indem sie erklären, an der deutschen, an der österröischen, an der christlichen Kulturgemeinschaft und Staatsgemeinschaft festhalten zu wollen. Und das meinen sie gewiß sehr aufrichtig.

Es ist also auch die Aufgabe der öffentlichen Kunstpflege, wenn sie über das Dilettantische hinausgehen will, die Kunst nicht nur als Unterhaltung, nicht nur als Sinnentzückung zu pflegen, sondern als ästhetische Darbietung objektiver Werte. Julius Fröbel, der Mann von 1848, nicht des Meritokratismus verdächtig, betont in seinem Lebenswerk: „Die Gesichtspunkte und Aufgaben der Kunst“ (1878) das Interesse des Staates an der Kunst und die Notwendigkeit ihres religiösen Charakters. „Alle Kunst ist ihrer Natur nach religiös, sie mag wollen oder nicht.“ „Dem Staate kann es wahrhaftig nicht gleichgültig sein, welche Ideale die Gemüter der kommenden Generation beherrschen. Dies tritt am meisten beim Verhältnis des Staates zum Theater hervor.“ „Die Wirkung dramatischer Darstellungen auf den öffentlichen Geist ist eine viel zu mächtige, als daß sie ein im Interesse des Erwerbs betriebenes Geschäft sein dürften.“

Das christlich-germanische Kulturideal ist vor allem die Seele von Mitteleuropa, die Seele der beiden in Treue verbündeten Bruderreiche, die aus dem „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ hervorgegangen sind. Der größte deutsche Historiker, Karl Lamprecht, hat kurz vor seinem Tode in den von der österröischen Reichsregierung herausgegebenen „Liebesgaben aus dem Deutschen Reich“ das Heilige Römische Reich Deutscher Nation „eine der geistlich-germanischen Nationen“ genannt, „die die Geschichte Europas überhaupt gesehen hat.“ Und er erwartet da von der nächsten Zukunft „ein neues Heiliges Römisches Reich deutscher Nation“, oder wie man nun immer, die große zentral-europäische Konföderation nennen will. Das ist es, was auch wir vom christlich-germanischen Geiste erwarten.